

Thomas Bremer

AKADEMISCHE SAMMLUNGEN ALS BESTANDTEIL UNIVERSITÄRER MODERNISIERUNGSBEMÜHUNGEN UM 1790 IN HALLE. RAUMPROGRAMME ALS POLITISCHE ENTSCHEIDUNGEN

Im Februar 1788 konnte der Hallenser Universitätskanzler Carl Christoph von Hoffmann, geboren am 6. August 1735 in Powitzko, Niederschlesien, und verstorben am 9. Januar 1801 in Berlin, den Professoren seiner Universität eine äußerst erfreuliche Begebenheit berichten. Er war gerade von König Friedrich Wilhelm II. zu einer Audienz empfangen worden und hatte diesem darlegen können, was seiner Ansicht nach zu einer modernen Universität gehöre und was daher dringend an Maßnahmen für die Universität Halle umgesetzt werden müsse, nämlich zumindest »der Bau eines Observatorii, die Erweiterung des Bibliothecs-Gebäudes, die Anlegung eines Lazareths zum chirurgischen Unterricht, und die Anschaffung eines Apparatus von mathematischen und physischen [sic; gemeint sind natürlich physikalischen] Instrumenten«. Der König sah das offenbar unmittelbar ein: »auf das huldreichste« gab er Hoffnung, nach und nach »allen diesen Desideriis abzuhelfen« und versprach, als erste Maßnahme das Projekt des Observatoriums noch »dieses Jahr auf den Meliorations-Plan setzen« zu lassen¹ (siehe Abb. 1).

Für die Universität begann damit eine Modernisierungsinitiative auf mehreren Ebenen, bei der es vor allem darum ging, die immer stärker an Gewicht gewinnenden Disziplinen der frühen Naturwissenschaften in die Ausbildung einzubeziehen und die bisherigen Curricula durch eine verstärkte Anbindung an die Empirie, also an die unmittelbare Beobachtung von Objekten und Materialien zu ergänzen. Damit setzte aber auch die Diskussion um die dafür notwendigen Räume ein.

¹ Universitätsarchiv der Universität Halle-Wittenberg (UAHW), Rep. 3, Nr. 214, fol. 1 r., 2. Februar 1788.

Magnifice Domine Professor,
 Perilluosissime Domine Director,
 Hochwürdigster Herrmann,

Da mir in demselben nachstehenden Audienz habe ich die Gnade gehabt
 Da. König. Majestät alle die Vorarbeiten, mit welchem die Gnade
 zur Beobachtung der Universitäts zu Halle noch nötig waren, zu
 Beispiel, da man ein Observatorium, die Einrichtung der Bibliothek
 Gebäude, die Einrichtung eines Lazarets zum chirurgischen Lehrstuhl,
 die Einrichtung eines Apparats zur mathematischen und physikalischen
 Instrumenten, Da. König. Majestät haben mir nicht nur die Gnade, mich
 die Gnade gegeben, nach dem alle diese Desideria abzusetzen
 zu dürfen, sondern auch die Gnade, dass ich alle diese Vorarbeiten, die man
 ein Observatorium, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 lassen möchte. Ich habe dem. Da. König. Majestät schriftlich
 alle meine Wünsche, die ich alle diese Vorarbeiten, die man
 wissen, die man die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 von Schulenburg, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 zu beobachten, die Observatorium, die man die Gnade, dass ich die Gnade,
 nicht allein nicht geduldet, sondern auch die Gnade, dass ich die Gnade,
 mir zu befragen, die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 bringen, die man die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 nicht allein nicht geduldet, sondern auch die Gnade, dass ich die Gnade,
 nach dem. Da. König. Majestät haben mir die Gnade, dass ich die Gnade,
 nach dem alle meine Wünsche, die ich alle diese Vorarbeiten, die man
 und die man die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,
 Schulenburg, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade, dass ich die Gnade,

Abb. 1 Bericht des Kanzlers von Hoffmann über die Audienz beim König, 2. Februar 1788 | UAHW, Rep. 3, Nr. 214, fol 1

Das Observatorium

Offenbar noch während oder jedenfalls unmittelbar nach der Audienz hatte der König für das Observatorium 5.050 Taler bewilligt und Finanzminister von Schulenburg die ersten 1.000 davon freigegeben, »damit die nöthigen Vorkehrungen sogleich gemacht werden können«. ² Dazu gehörte die Suche nach einem geeigneten Standort. Natürlich musste dieser sinnvollerweise eine gewisse Höhe aufweisen und über die benachbarten Gebäude der Stadt hinwegblicken, das Gebäude musste aber auch eine überdurchschnittliche Stabilität und Standfestigkeit besitzen, damit die vorgenommenen Messungen nicht durch Gebäudeschwingungen verfälscht werden konnten, und es musste die mehrere Tonnen schweren Instrumente sicher tragen können. Bereits bei der Audienz hatte Hoffmann dem König gegenüber »zum Platz des

² UAHW, Rep. 3, Nr. 899 (Acta über den Ausbau des Observatorii zu Halle 1788-1791), fol. 2, 31. Januar 1788; Mitteilung darüber an Hoffmann, fol. 3, 1. Februar 1788.

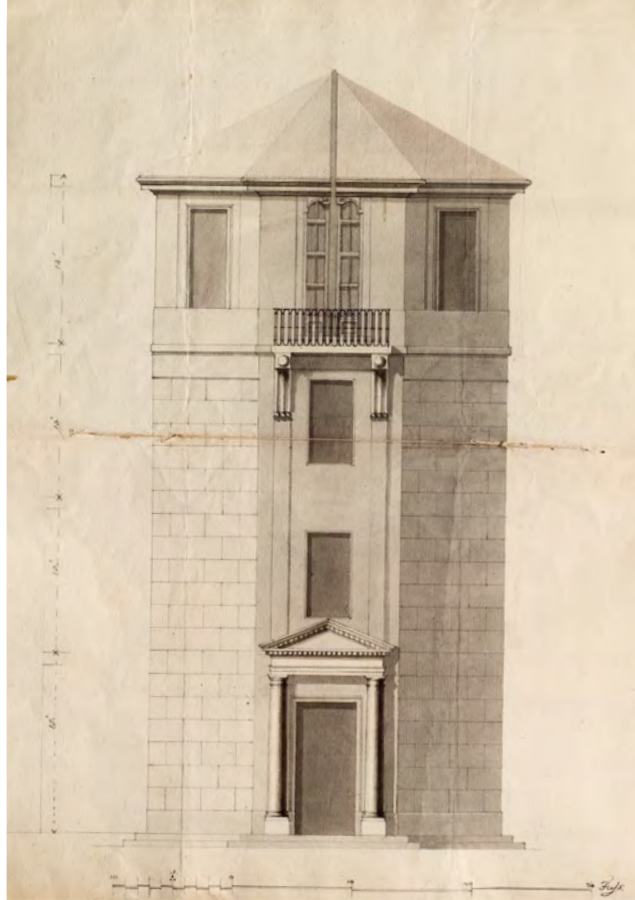
Observatorii die höchste Anhöhe des botanischen Gartens vorgeschlagen«. ³ Damit war die politische Entscheidung im Wesentlichen gefallen. Dennoch formulierte Johann Reinhold Forster, der sich nach seiner Weltumsegelung im Rahmen der zweiten Cook-Reise als Professor für Naturkunde in Halle niedergelassen hatte und zum Direktor des Botanischen Gartens ernannt worden war, unmittelbar danach noch ein mehrseitiges »Pro Memoria über die Erbauung eines Observatorii in Halle«, in dem er die Anforderung an die Räume spezifiziert. Er habe »7 Observatoria gesehen, deren 5 in England« sowie das Pariser und das Berliner, und das Wichtigste für deren Betrieb sei neben einer soliden Ausstattung mit modernen Instrumenten in der Tat die »Unerschütterlichkeit«, vor allem aber auch die Entfernung von störenden Lichteinflüssen. Insofern sei ein Standort relativ weit außerhalb der Stadt (er bezeichnet auch die Lage) weit besser geeignet als alle innerhalb des Stadtgebiets in Frage kommenden Örtlichkeiten, weil dort »das 180 Fuß lange Gebäude nur ein Grundgeschoß hoch seyn« müsse, es daher besser gegründet sei und dann womöglich sogar noch Geld für bessere Instrumente übrig bleibe. Allerdings machte sich Forster selbst wenig Illusionen, dass wissenschaftliche Kriterien gegenüber politischen Festlegungen hier noch eine Rolle spielten; ihm ging es in erster Linie darum zu zeigen, dass »als guter Bürger« seine auf den langen Reisen »erlangten Kenntnisse und Einsichten [...] auch in andern Fächern« als seinem Kerngebiet sinnvoll einsetzbar seien. ⁴

So blieb es dann auch bei dem Standort im Botanischen Garten. Geplant wurde das Observatorium als ein klassizistisches Oktogon mit zwei Obergeschossen und einem Beobachtungsbalkon in jede Himmelsrichtung, das neben seinem wissenschaftlichen Zweck erkennbar zugleich auch eine Repräsentationsfunktion einnehmen sollte. Nicht verwunderlich daher, dass mit dem Bau der prominenteste preußische Architekt, der von Friedrich Wilhelm II. im selben Jahr ernannte Direktor des Preußischen Oberhofbauamtes in Berlin, Carl Gotthard Langhans, betraut wurde, der später vor allem durch die Errichtung des Brandenburger Tors bekannt wurde. Folgerichtig diente denn auch nicht etwa ein zeitgenössisches Observatorium als Bauvorlage, sondern der späthellenistische »Turm der Winde« (Aérides) in der Nähe der Athener Akropolis, der von Vitruv erwähnt und 1762 von den beiden englischen Architekten James Stuart und Nicholas Revett im ersten Band ihrer

³ So sein Bericht vom 2. Februar 1788 (wie Anm. 1).

⁴ UAHW, Rep 3, Nr. 899, fol. 14 bis 19, 19. Februar 1788. Forster war der Text offenbar so wichtig, dass er zeitgleich zur Übersendung an den Kanzler Hoffmann auch noch eine Abschrift innerhalb der Universität zirkulieren ließ (heute in UAHW, Rep. 3, Nr. 214).

Abb. 2 Carl Gotthard Langhans,
Skizze des Observatoriums Halle
(Außenansicht), 1788/89, Zeichnung
Bleistift, leicht koloriert | UAHW
Rep. 3, Nr. 899.



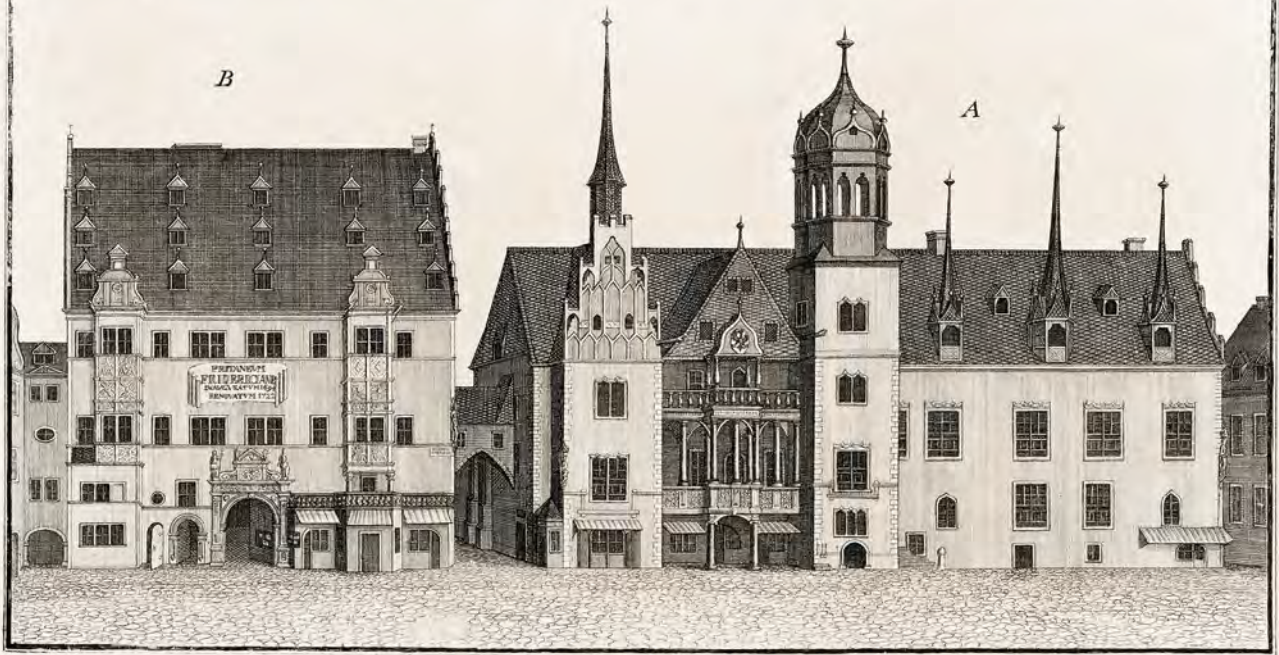
Antiquities of Athens in Ansicht und Grundriss abgebildet worden war. Der zugehörige Meridiansaal wurde außerhalb des Oktogons in einen direkt auf dem Felsen gegründeten Anbau verlegt (siehe Abb. 2).

Das Naturalienkabinett

Anders gestaltete sich die Raumproblematik für die zweite Initiative zugunsten einer Modernisierung des Universitätsstudiums in Halle, nämlich die Schaffung einer Reihe von akademischen Sammlungen. Hier ging es nicht um ein Neubauprogramm, sondern um die Zuweisung, gegebenenfalls den Umbau, bereits vorhandener Räume. Solange es sich um kleinere Objekte handelte, stellte dies kein Problem dar. So gab es seit 1768 in Halle die früheste numismatische Lehrsammlung an einer deutschen Universität, hervorgegangen aus der Sammlung von Johann Heinrich Schulze, der sie schon 1738 zur Erläuterung der antiken Autoren herangezogen hatte.⁵ Sie war zwar mit

⁵ Hans-Dieter Zimmermann: Die Numismatik an der Universität Halle im 18. Jahr-

Das Rathhaus zu Halle (A) und E.E. Rath's Wage (B) in welcher die publicquen Auditoria der Universität.



über 2.700 Stücken sehr umfangreich, passte aber noch problemlos in einen eigens für sie gebauten Sammlungsschrank im Konzilssaal des Universitätsgebäudes (siehe Abb. 3).

Bei der Ausweitung der naturwissenschaftlichen Sammlungen war dies allerdings nicht länger möglich. Halle war bei den Zeitgenossen bekannt für die große Anzahl bedeutender privater naturkundlicher Sammlungen; hier gab es um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter anderem die Kollektion des Mediziners Friedrich Hofmann, das Naturalienkabinett von Johann Joachim Lange, das später in den Besitz des Präsidenten der lokalen Naturforschenden Gesellschaft, Friedrich Wilhelm von Leysser, überging, und vor allem die Sammlung von Johann Elias Büchner, deren Verzeichnis 1771 – als Grundlage für die postume Auktion – im Druck erschien. Sie alle – auch noch Reinhold Forsters Stücke von seiner Südsee-Reise sowie seine weithin bekannte Mineraliensammlung – gehören in die Kategorie von »Wissensdingen« zum Gebrauch des »sammelnden Professors«, wie Miriam Müller es ausdrückt, also eines Gelehrten, der Objekte aus seinem eigenen

Abb. 3 Das Universitätsgebäude von 1694 bis 1834, die ehemalige Ratswaage; rechts das Rathaus, in: Johann Christoph von Dreyhaupt, Pagus neletici et nudzici oder ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des [...] Saal-Kreyses, Zweyter Theil, Halle Waysenhaus [1750] 1775

hundert, in: Numismatische Literatur 1500-1864. Die Entwicklung der Methoden einer Wissenschaft (32. Wolfenbütteler Symposion der Herzog-August-Bibliothek, 19.-23. Oktober 1992), hg. von Peter Berghaus, Wiesbaden 1995, S. 155-169.

Besitz für akademische Veranstaltungen nutzt und den Studenten, aber auch durchreisenden Interessenten, zur Erweiterung ihrer Kenntnisse vorzeigt.⁶ Gerade die Besichtigung privater Sammlungen durch Reisende lässt sich als eine zentrale epistemologische Praxis des 18. Jahrhunderts verstehen, die die Veröffentlichung in Büchern und gelehrten Journalen durch die direkte Anschauung ergänzt. Die Schaffung eines akademischen Naturalienkabinetts markiert dagegen den Übergang zu institutionellen Räumen. Die Sammlung befindet sich dann nicht mehr im privaten Besitz eines Professors, sondern in dem der Universität als Institution, und sie wird daher auch nicht, wie zuvor üblich, nach dem Tod des bisherigen Eigentümers verkauft oder versteigert, sondern bleibt der akademischen Öffentlichkeit auf Dauer erhalten.

Zeitlich parallel zur Errichtung der Sternwarte ging es deshalb darum, in einem ersten Schritt die Naturaliensammlung des Mediziners Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen für die Universität zu erwerben. Goldhagen, seit 1769 Professor für Naturgeschichte, hatte seine Sammlung 1775 durch den Ankauf der Kollektion von Gottfried August Gründler, einem bekannten Zeichner und Kupferstecher aus Altenburg, erweitert und stets im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen eingesetzt. Über die Jahre war sie erheblich gewachsen; im September 1787, wenige Wochen vor seinem plötzlichen Typhus-Tod, konnte auf der Grundlage von zwei ausführlichen Wertgutachten des bereits erwähnten Botanikers Friedrich Wilhelm von Leysser und von Johann Reinhold Forster der Ankauf abgeschlossen werden. Der Vertrag bestimmte sogar die künftige Unterbringung der Sammlung, nämlich »in denen Zimmern des Bibliothec-Gebäudes, welche zur Anatomie bestimmt sind«;⁷ Forster sollte die Aufsicht erhalten, die kurz darauf – nach seinem Rücktritt und der Dispensation davon im Februar 1788 – dem neu ernannten Professor für Naturlehre, Friedrich Albert Carl Gren, übertragen wurde. Dieser Gedanke setzt eine Raumvorstellung der Renaissance fort, in der viele Wunderkammern die Komplementarität des aus Büchern und aus der Anschauung gewonnenen Wissens betont hatten. Die Einrichtung des Museums von Ferrante Imperato in Neapel (1599) und noch Neickels (= Kaspar Fried-

6 Vgl. Miriam Müller: *Der sammelnde Professor. Wissensdinge an Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert*, Stuttgart 2020; speziell für Halle vgl. Anne Mariss: »A World of New Things«. *Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster*, Frankfurt/New York 2015, hier v.a. S. 278-356; zur Geschichte der Sammlungen vgl. *300 Jahre Universität Halle 1694-1994. Schätze aus den Sammlungen und Kabinetten*, hg. von Ralf-Torsten Speler, Halle 1994.

7 *Instruction zur Durchsicht des Naturalien-Cabinets bey der Universität zu Halle*, 25. Oktober 1787, UAHW, Rep. 3, Nr. 211 (Ankauf und Einrichtung des Naturalien Cabinets), fol. 11 r.



rich Jencquels) *Museographia* (1727) lassen diese Sammlungsorganisation in einem gemeinsamen Raum deutlich erkennen (siehe Abb. 4). Goldhagens Kabinett hatte in zehn eigens angefertigten Sammlungsschränken in seinem Wohnhaus gestanden und sollte mit diesen in zwei Räume im Erdgeschoss der Bibliothek verbracht werden.⁸

Allerdings war klar, dass das Bibliotheksgebäude – unter Repräsentationsgesichtspunkten hoch attraktiv; wenige Jahre zuvor, ebenfalls von Langhans,

Abb. 4 Buch- und Objektwissen in einem Raum: das Museum von Ferrante Imperato in Neapel | Dell'Historia Naturale di Ferrante Imperato napolitano. Libri 28, Napoli Stamparia a Porta Reale für Costantino Vitale 1599

⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Disposition der Objekte innerhalb der Schränke, wie sie sich aus dem Inventar und der für jedes Objekt einzeln erfolgenden Schätzung des Wertes ergeben (30. Mai 1787, UAWH, Rep. 3, Nr. 211, fol. 6-8); dieser Aspekt zur Geschichte der Ordnungssysteme des Wissens und zur Sammlungsökonomie kann hier aus Platzgründen jedoch nicht weiterverfolgt werden. Kurz darauf wurden die vorhandenen »Zoologica« von Gren in eine Ordnung nach Linné (einschließlich Amphibien und Würmern) und der Insekten »ad systema Fabricii [...] disposita« gebracht und in einem ersten umfangreichen systematischen Verzeichnis aufgelistet (UAWH, Rep. 3, Nr. 213).

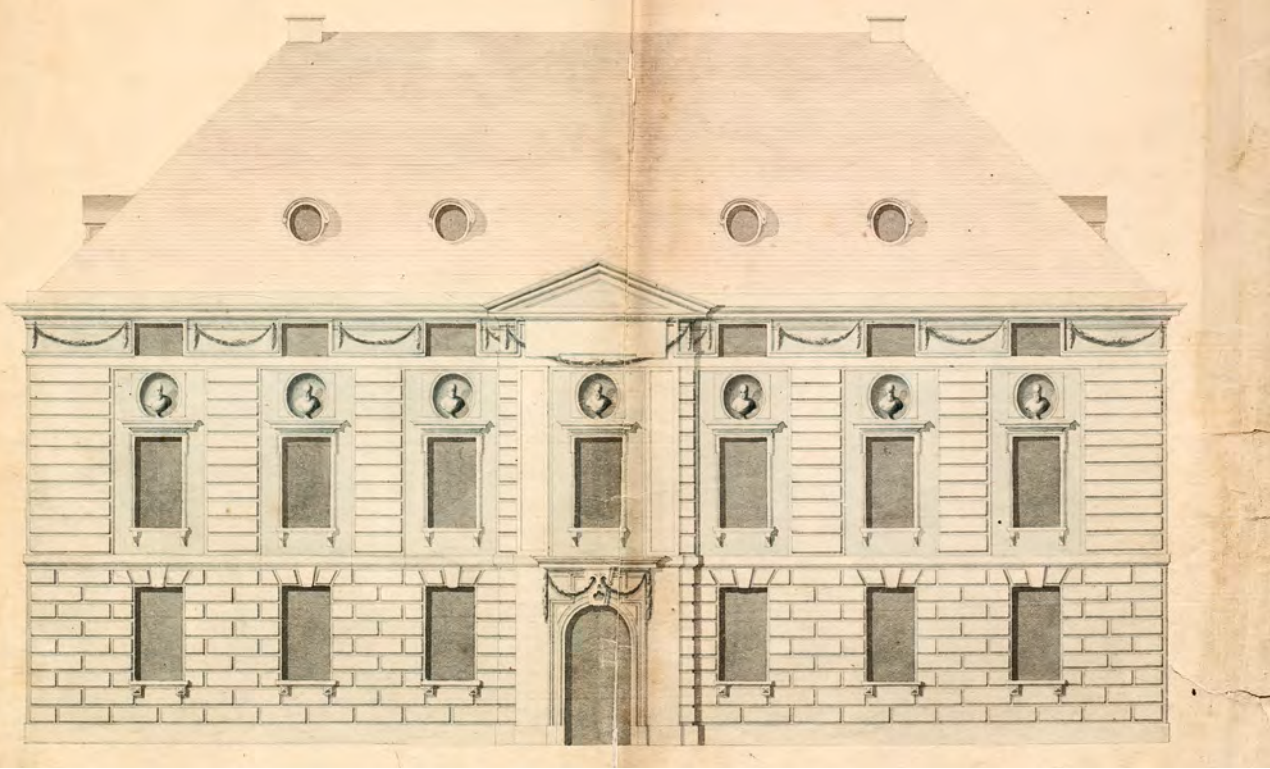
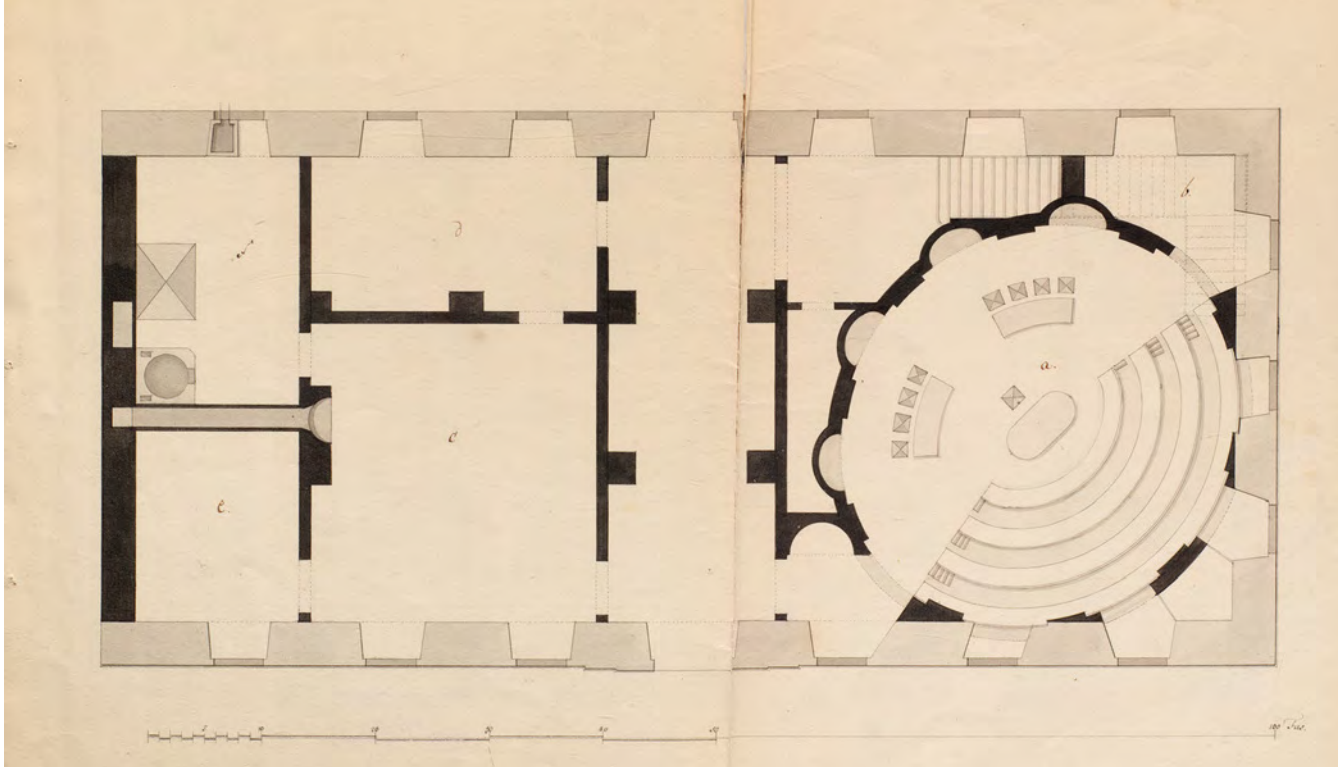


Abb. 5 Carl Gotthard Langhans, Entwurf für die Fassade der neuen Universitätsbibliothek und des Anatomischen Theaters am Paradeplatz. In den Nischen befinden sich die Büsten von Aristoteles, Euklid, Hippokrates, Herodot, Homer, Demosthenes und Dion Chrysostomos, 1777/78 | UAHW, Rep. 3, Nr. 908, fol. 1

unter teilweiser Verwendung eines Vorgängerbaus an einem zentralen Platz der Stadt entworfen – wegen der hohen Feuchtigkeit der Grundmauern zumindest für die schädlingsanfälligen zoologischen Objekte nicht wirklich geeignet sein würde (siehe Abb. 5 und Abb. 6).

Auch hier erfolgte die Entscheidung innerhalb der politischen Hierarchie. Welches Argument den Ausschlag gab, das eigentlich vereinbarte Gebäude als Aufbewahrungsort nicht mehr in Betracht zu ziehen, verrät ein unscheinbarer Satz zu Beginn des Entwurfes eines Memorandums des Kanzlers von Hoffmann: »von jeher« habe nämlich der Minister Graf von Schulenburg bestimmt gehabt, das Naturalienkabinett zusammen mit dem *Theatrum Anatomicum* im obersten Stockwerk der sogenannten Neuen Residenz, einem Renaissancebau im Stadtzentrum und früherem Sitz der Erzbischöfe von Magdeburg, unterzubringen⁹ – in jenem historisch bedeutsamen Raum, in dem Philipp der Großmütige von Hessen nach der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg den Fußfall vor Karl V. vollzogen hatte. Statt die Feuchtigkeitsschäden im Bibliotheksbau zu beseitigen, wurde mit erheblichen Kosten das Obergeschoss des Renaissanceschlusses saniert und unter anderem mit neuen Fenstern versehen, auch wenn das Naturalienkabinett in der Zwischenzeit noch mehrere Jahre im Privathaus von Goldhagen verbleiben musste und erst nach dem Umbau im Jahr 1793 umziehen konnte. Hoffmann skizzierte

⁹ UAHW, Rep. 3, Nr. 729, fol. 27-29, hier fol. 27 r., 9. Januar 1789.



in einer dem Memorandum beigefügten Skizze sogar die seiner Meinung nach beste Raumaufteilung mit einem eigenen Zimmer zur Vorbereitung der Naturkunde-Vorlesungen anhand der Objekte¹⁰ (siehe Abb. 7).

Abb. 6 Carl Gotthard Langhans, Ursprüngliche Raumaufteilung zwischen Anatomischem Theater (rechts) und Naturalienkabinett (links) im Erdgeschoss des Bibliotheksgebäudes, in der Mitte Gebäudeeingang und Treppenaufgang | UAWH, Rep. 3, Nr. 908, fol 4

Raumkonzepte als politische Entscheidungen

»Ich habe seiner Majestät vorgeschlagen« und »Der dirigierende Ministre hat seit jeher«: gegen solche politischen Festlegungen kommen wissenschaftlich motivierte Zweckmäßigkeitserwägungen kaum an. Universitäten kämpfen (nicht nur im Alten Reich) um Prestige und Exzellenz, sie haben aber auch eine ökonomische Dimension. Ihr Schicksal wird nicht auf lokaler Ebene entschieden, sondern von der übergeordneten politischen Zentrale. Die Universität Halle war durch ihre Konzentration auf das Theologiestudium, das ärmere Studenten stärker anzog als die häufig von Adligen besuchten Rechts- und Kameralwissenschaften, gegenüber anderen Universitäten ökonomisch ins Hintertreffen geraten – auch das ein entscheidender Grund für die Modernisierungsbemühungen. Da darin den Sammlungen ein zentraler Stellenwert zukam, waren die Entscheidungen sowohl zu ihrem Ankauf und Aufbau als auch zu ihrer Raumdisposition über die Finanzierungsfragen

¹⁰ UAHW, Rep. 3, Nr. 729, fol. 28, 9. Januar 1789.

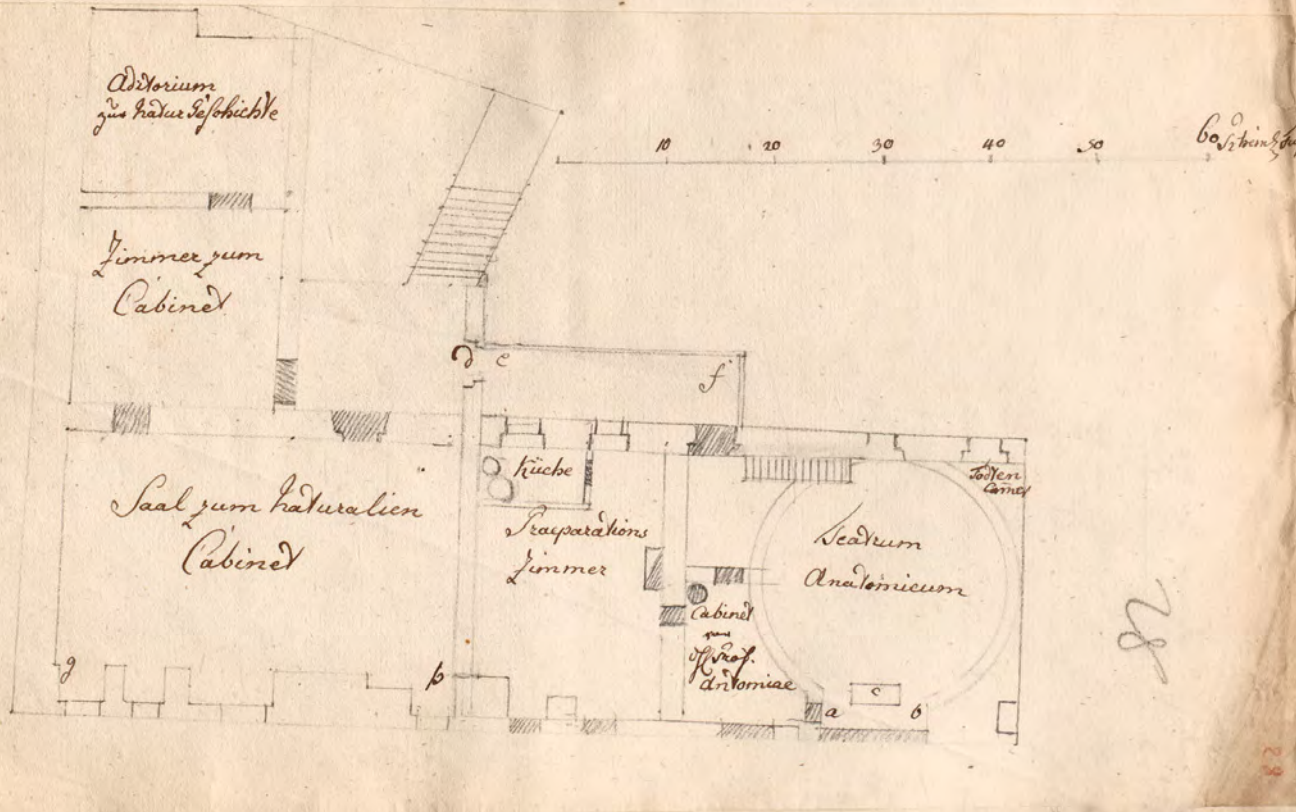


Abb. 7 Carl Christoph von Hoffmann: Skizze zur Raumaufteilung zwischen Naturalienkabinett und Anatomischem Theater in der sog. Neuen Residenz, Denkschrift vom 9. Januar 1789 | UAHW, Rep. 3, Nr. 729, fol. 28

hinaus weitgehend politische Entscheidungen; für die preußische Universität Halle wurden sie in Berlin gefällt.

Es ist interessant, im Vergleich dazu kurz die Verhältnisse in Göttingen, der im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit Halle am stärksten um Ansehen und Studentenzahlen konkurrierenden Universität, zu betrachten. Hier war das »Büttner'sche Münz- und Naturalienkabinett« als Grundstock einer bald schon »Academisches Museum« genannten Sammlung 1773 angekauft und ausdrücklich »nicht zum Prunck, sondern zum Gebrauch, zur Untersuchung und zum Unterricht« bestimmt worden.¹¹ Auch in Göttingen wurde die Sammlung durch den Zukauf von Professoren-Nachlässen erweitert und von 1773 bis 1793 entsprechend der traditionellen Vorstellung in Räumen der Bibliothek untergebracht, bis die Anzahl der Objekte – wie in Halle kurz

¹¹ Vgl. Thomas Bremer: »Nicht zum Prunck, sondern zum Gebrauch, zur Untersuchung und zum Unterricht«. Objekte der Forsters aus der Cook-Expedition und die Anfänge einer universitären Sammlungstätigkeit in Göttingen, in: Weltensammeln. Johann Reinhold Forster und Georg Forster, hg. von Élisabeth Décultit u. a., Göttingen 2020, S. 43–58; ausführlicher Überblick zu den Quellen und einschlägiger Literatur bei »Quellen zum Sammlungsbestand des Academischen Museums (bis zum Jahr 1840)«: www.blumenbach-online.de/Einzelseiten/VerzeichnisseAcademMuseum.php, Zugriff: 20. Januar 2023.



zuvor – die Herrichtung eigener Räume erforderlich machte (siehe Abb. 8). Die politischen Entscheidungswege waren in Göttingen sogar noch länger: Alles, was die Entscheidungsbefugnis des Kurators übertraf, musste dem Geheimen Ratskollegium in Hannover vorgelegt werden und wurde von dort gegebenenfalls nach London zu Georg III. weitergeleitet, der in Personalunion beide Länder regierte. Für die Sammlungen konnte das von Vorteil sein: Ohne seine Stellung als englischer König wären zahlreiche Objekte der Cook-Forster-Expedition in die Südsee, bis heute berühmte Glanzstücke der Göttinger Sammlungen, nicht dorthin gelangt. Auch hier entschied die Politik über das Schicksal von Sammlungsbeständen, so wie sie auch über die Sammlungsräume entschied.

Abb. 8 Friedrich Besemann, Blick auf den Göttinger Universitätsbezirk, aquarellierte Federzeichnung, im Mittelpunkt das Akademische Museum, 1816 | Städtisches Museum Göttingen, Inventar-Nr. 1933/23